



Artwork: Roman Klug, Universität Graz, Presse + Kommunikation ©2019

Reden wir über *Schreiben*

Schreibforschung interdisziplinär. Internationale Fachtagung

Karl-Franzens-Universität Graz, 28.–29. November 2018

plattform-schreiben.uni-graz.at/de/neuigkeiten/detail/article/news-93/

Veranstalter: Plattform Schreiben (Zentrum für Kulturwissenschaften, Zentrum für Informationsmodellierung, Forschungsbereich AVL und Schreibzentrum der Universität Graz)

«Reden wir über *Schreiben*» lautete das Motto der Tagung «Schreibforschung interdisziplinär». Um aber auch interdisziplinär über Schreiben reden zu können, braucht es einen Austausch über die verschiedenen Methoden der Schreibforschung, ihre Ziele und Grundbegriffe. Denn Schreiben als plurales Phänomen muss immer vor dem Hintergrund des jeweiligen Forschungsinteresses und seiner Kontexte, wie zum Beispiel Schreibdidaktik, übersetzendes, literarisches oder wissenschaftliches Schreiben, betrachtet werden. Eine Diskussions- und Vernetzungsplattform für Schreibforscherinnen und Schreibforscher aus Wissenschaftsforschung, Psychologie, Linguistik, Literaturwissenschaft, Schreibdidaktik und Translationswissenschaft bot die von der Plattform Schreiben veran-

stalteten internationale Fachtagung «Schreibforschung interdisziplinär», die am 28. und 29. November 2018 an der Karl-Franzens-Universität Graz stattfand.

SUSANNE KNALLER (GRAZ):

EINFÜHRUNG

Als Initiatorin der Plattform Schreiben begann *Susanne Knaller* mit Vorschlägen für ein theorien- und methodenkomparatistisches Modell für eine Erschließung der Schreibforschung als Interdisziplin. Als Ausgangspunkt zog Knaller dabei Roland Barthes' *écriture*-Begriff und das Konzept der «Schreibszene» (Campe, Stingelin) heran. Diese Konzepte nämlich ermöglichen es, so Knaller, Schreiben hinsichtlich der Praktiken, Materialitäten und Diskurse zu untersuchen, in die es eingebunden ist. Zudem liesse

sich – wie schon Sandro Zanetti herausgearbeitet hat – der Werkbegriff aus dieser Perspektive neu als Prozess des Schreibens fassen, Schreiben wiederum kann als gesellschaftliche und kulturelle Praktik betrachtet werden, deren physische und affektive Seiten dadurch in den Blick rücken. Schreiben als Praktik verstanden ermöglicht dann eine Betrachtung des Phänomens jenseits von etablierten Dichotomien, wie der zwischen fiktionalem und faktuellem Schreiben und zwischen Text und Kontext. In diesem Sinne kann sich zum Beispiel die literaturwissenschaftliche Schreibforschung auch mit nicht-literarischen Texten beschäftigen.

Auf dieser Grundlage stellte *Susanne Knaller* die Forschungsschwerpunkte der «Plattform Schreiben», ihre zentralen Fragestellungen, Un-

tersuchungskategorien und innovativen Aspekte für eine interdisziplinäre Schreibforschung vor. Interessant sei besonders die Frage, wie sich fachspezifische Methoden und Theorien auf Schreiben als Forschungsgegenstand anwenden lassen – eine Frage, die auch die Beiträge der Tagung beschäftigte. So könne etwa ein methodenkomparatistisches Modell, wie das der Grazer «Plattform Schreiben», den Begriff der «Schreibszenen» ergänzen. Als Grundlage für eine interdisziplinäre Zusammenarbeit schlug Susanne Knaller auch in Hinblick auf die folgende Tagung Leitbegriffe als interdisziplinäre Schnittstellenbegriffe vor, wie etwa den der «(Schreib-)Praxis», mit Hilfe derer sich Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Spannungsfelder ausloten lassen.

CHRISTOPH HOFFMANN (LUZERN): SCHREIBEN IM FORSCHEN.

VERFAHREN, SZENEN, EFFEKTE

Ausgehend von der Frage, welche Rolle das Schreiben im Forschungsprozess spielt, wandte sich *Christoph Hoffmann* in seinem Vortrag wenig beachteten Schreibpraktiken in der Forschungspraxis zu. Bei seiner Untersuchung legte er den Fokus auf alltägliche Aufzeichnungen von Forschenden: Als Beispiele dienten ihm hier zum einen

seine langjährigen Forschungen in einem Labor von Fischbiologinnen und Fischbiologen, zum anderen zog er historisches Material heran: Annotationen von Martin Heidegger, das Journal des Zoologen Karl von Frisch und Vortragsnotizen des Physikers und Philosophen Ernst Mach. Anhand seiner Untersuchungen anschliessend an Pierre Bourdieus Überlegungen zur Logik der Praxis kam Hoffmann zu dem Ergebnis, dass Schreiben im Forschungsprozess die Rolle eines Verfahrens, also einer idiosynkratisch realisierten Methode, spielt. Im Schreiben erhalten Untersuchungsgegenstände Zugänglichkeit und Form. Wie Hoffmann einräumte, ist die Mikroebene des kognitiven Aktes, also die Rekonstruktion, wie das jeweilige Schreibverfahren das konkrete Ergebnis beeinflusst, beim derzeitigen Stand seiner Forschung nur schwer nachzuvollziehen; bezogen auf die Makroebene aber konnte Hoffmann feststellen, dass sich in dem jeweiligen Schreibverfahren im Rahmen von Verfahrenseffekten kognitive und epistemologische Prozesse abspielen.

ANDREA KARSTEN (PADERBORN): DER SCHREIBPROZESS ALS DIALOG. EINE PERSPEKTIVE AM SCHNITTPUNKT VON DIALOGISCHER SPRACHWISSENSCHAFT UND SOZIOKULTURELLER PSYCHOLOGIE

Noch genauer auf den unmittelbaren Schreibprozess (beim Verfassen von wissenschaftlichen oder journalistischen Texten) fokussierte *Andrea Karsten* in ihrem Vortrag. In ihrer Forschung nähert sie sich diesem Prozess an der Schnittstelle zwischen Psychologie und Linguistik, indem sie als methodischen Zugang die Videokonfrontation wählt: Dabei werden in Fallstudien Personen bei der Tätigkeit des Schreibens gefilmt und anschliessend während einer Projektion des aufgezeichneten Videomaterials zu ihrem Schreibprozess befragt. Als wichtiges Moment des Schreibens stellte Karsten den Dialog heraus: Sie präsentierte Schreibprozesse als eine Praxis, die soziokulturell situiert ist und auf verschiedenen Ebenen Formen des Gesprächs annimmt. Karsten demonstrierte anhand von Beispielen aus Videokonfrontationen, welche dialogischen Elemente beim Schreiben in Erscheinung treten: Im Schreiben manifestieren sich laut Karsten nicht nur der Dialog mit Anderen (sowohl in Bezug auf potentielle Leserinnen und Leser als auch auf einer gesellschaftlichen Makro-

bene in der Auseinandersetzung mit Regeln und Konventionen), sondern auch der Dialog der Schreibenden mit sich selbst, bei dem Arbeitsschritte und Vorgangsweisen beim Schreiben ausverhandelt werden, wie an Körperbewegungen und sich ändernden Haltungen bemerkbar wird, aber auch an dialogischen Mustern wie der Verwendung von Fragen und Antworten. Die Einsichten und Erkenntnisse, die Karsten in ihrer Forschung gewinnt, wendet sie auch im Rahmen ihrer schreibdidaktischen Tätigkeit am Kompetenzzentrum Schreiben in Paderborn an, um beispielsweise Teilnehmerinnen und Teilnehmern die eigene Positionierung im akademischen Diskurs beim Verfassen von Texten bewusst zu machen.

CHRISTIAN SCHÄRF (HILDESHEIM):
DER LITERARISCHE SATZ. EINE SKIZZE
Der in Hildesheim am Institut für Literarisches Schreiben lehrende *Christian Schärf* stellte in seinem Vortrag zum literarischen Satz eine phänomenologisch inspirierte, praktisch orientierte Literaturtheorie *in nuce* vor. Ausgehend von der Frage, was den literarischen vom nicht-literarischen Satz unterscheidet, entwickelte Schärf eine auf Anschlussfähigkeit ausgerichtete Theorie, die die spezifische Selbstreflexivität des literarischen Satzes in den Mit-

telpunkt stellt. Anschlussfähigkeit ist dabei doppelt zu verstehen, da der literarische Satz sowohl auf bestehende Kontexte verweist als auch neue Kontexte erschließt. Aus dieser doppelten Kontextlage ergeben sich laut Schärf wiederum zwei Momente der Selbstreflexivität: Erstens ist der literarische Satz immer in Verbindung mit seiner Stellung im System Literatur zu sehen und zweitens reflektiert der literarische Satz stets auf sich selbst als auf eine performative und manipulierende Geste gegenüber seinem (Modell-)Leser. Schärf fasste schliesslich seine Überlegungen damit zusammen, dass der literarische Satz eine gestische Intervention in den (kulturellen) Diskursen darstellt, die auf einer Suspendierung der alltagspragmatischen Funktion des Schreibens und Kommunizierens beruht und eine spezifisch literarische Pragmatik zweiter Ordnung generiert.

DANIEL EHRMANN (SALZBURG):
SEELENORTE. LITERARISCHE PRODUKTION ZWISCHEN SCHREIBENDEN KÖPFEN UND DENKENDEN HÄNDEN
Auch *Daniel Ehrmann* wandte sich den Besonderheiten literarischen Schreibens zu. Sein Fokus lag auf jenem poetologischen Umbruch in der deutschsprachigen Literatur des 18. Jahrhunderts, den man als

Übergang vom rhetorisch geleiteten zum poetischen freien Schreiben fassen könnte. Als leitend für den Vortrag erwies sich die Grundannahme, dass Schreiben eine kontextsensitive Praxis sei. Darauf aufbauend demonstrierte Ehrmann anhand von Autoren wie Johann Wolfgang von Goethe und Johann Christian Günther wie Dichtung als deviantes Schreiben inszeniert wurde: Die Abweichung von durch die klassische Rhetorik vorgegebenen Schreibzwängen wurde mit schöpferischer Kraft assoziiert. Die genannten Autoren betonten mitunter die Vorteile des Schreibens unter widrigen Umständen (beispielsweise bei schlechtem Licht oder in einer ungünstigen Haltung), um solche Abweichungen herbeizuführen. Auch die Materialität des Schreibens rückte im Zusammenhang mit Devianz in den Vordergrund, wie die Ausführungen der Autoren bezüglich der Handhabung verschiedener Schreibwerkzeuge zeigen. Ebenso können am Papier Abweichungen darin erkannt werden, dass ein Text nicht linear, sondern topologisch angeordnet war – es sei denn, die Autoren diktierten ihre Texte, die im Schreibprozess in eine klare Form gebracht wurden. Unter Bezugnahme auf Michel Serres argumentierte Ehrmann schliesslich, dass im 18. Jahrhundert das Paradigma des

Texts als Entäusserung des Autors tragend wurde, da die Schrift bezeugen sollte, dass der poetische Impuls stärker als das diszipliniert-planende Schreiben war.

**MARTINA SCHOLGER (GRAZ):
DIE NOTIZ ALS GEDANKENEXPERIMENT
IN DER KONZEPTION VON KUNST-
WERKEN**

Martina Scholger eröffnete als erste der Beitragenden eine dezidiert digitale Perspektive auf das Schreiben. Sie demonstrierte das Potential digitaler Editionen anhand eines Projekts, welches die Notizbücher des Konzept- und Objektkünstlers Hartmut Skerbisch entsprechend des Standards der «Text Encoding Initiative» für die Darstellung in der virtuellen Welt kodiert. Damit wird die *critique génétique* für die digitale Anwendung adaptiert. Scholger führte die Vorteile der digitalen Repräsentation von Skerbischs Notizbüchern anhand von Auszügen aus dem Editionsprojekt vor. Erstens lässt sich die Prozesshaftigkeit des Schreibens veranschaulichen, indem die Entwicklung eines Textes akzentuiert wird: So können in der digitalen Edition die verschiedenen Verarbeitungsstufen interaktiv ausgewählt werden, um die Entstehung von Notizen leichter nachzuvollziehen. Zweitens kann ein übersichtliches Informationsnetz-

werk erstellt werden: Skerbischs Aufzeichnungen enthalten zahlreiche Verweise auf Literatur und Musik; der lose Zusammenhang in den Notizbüchern könne, wie Scholger ausführte, durch die digitale Edition in eine geordnete Form gebracht werden, indem Verknüpfungen zwischen ähnlichen Elementen erstellt und Sachinformationen ergänzt werden. Drittens können grafische Elemente wie zum Beispiel Skizzen, die häufig die primären Bedeutungsträger in den Notizbüchern darstellen, ebenfalls so in den Kode übersetzt werden, dass sie für die digitale Edition reproduziert und durch die Indexierung einer Detailsuche zugänglich gemacht werden können. Durch diese innovativen Darstellungsformen notierenden Schreibens wird eine umfangreiche Dokumentation des kreativen Prozesses des Künstlers ermöglicht.

**RITA RIEGER (GRAZ):
SCHRIFT-BILD-SZENEN. ANALYSE,
DARSTELLUNG UND ENTFALTUNG VON
BEWEGUNG IN TANZTEXTEN**
Rita Rieger vom Zentrum für Kulturwissenschaften der Universität Graz beschäftigte sich in ihrem Vortrag aus einer kulturwissenschaftlichen und interdisziplinären Perspektive mit «Tanztexten». Der Begriff bezeichnet zunächst verschriftlichte und bebilderte Anleitungen für das

Erlernen, Dokumentieren und Tradieren choreografierter Bewegungsabläufe. Diese choreographischen Dokumente lassen sich, wie Rieger zeigte, unter Einbeziehung aktueller Schrifttheorien einer Interpretation zugänglich machen, die Semantizität, räumliche Orientierung und auch ornamentale Elemente der unterschiedlichen Aufzeichnungsmodi miteinbezieht. Nach einer Engführung der eng verbundenen Begriffe Schrift und Bewegung zeigte Rieger am Begriff der «Notation», der in Tanz, Musik und Schrift unterschiedlich konnotiert ist, wie sich ein Konzept der (Schreib-)Bewegung entwickeln lässt, mit dem sich die für Schreiben und Tanzen bestimmende Konstellation von Körper, Raum und Zeit fassen lässt. Anhand von Arbeiten der zeitgenössischen Choreografin Anne Teresa De Keersmaeker arbeitete Rieger die unterschiedlichen kulturellen Spuren heraus, die choreographische Schreibpraktiken hinterlassen können: An den entstehenden Schrift-Bild-Szenen in den Tanztexten, jenseits einer Funktion als «Präskript» für Bewegung, lassen sich Funktionen des Schreibens ausmachen, die von rein mnemotechnischen bis zu ästhetischen reichen können und in einem Kontinuum zwischen sinnlichem, explorativem und kreativem Gestalten liegen.

**CORNELIA ORTLIEB (ERLANGEN/MÜNCHEN):
KORRESPONDENZEN MIT OBJEKTEN**

In ihrem Vortrag gab *Cornelia Ortlieb* Einblicke in die literaturwissenschaftliche Objektforschung, wie sie im Rahmen ihres BMBF-Projekts «Parerga und Paratexte – Wie Dinge zur Sprache kommen» betrieben wird. Konkret präsentierte sie ihre Perspektive auf das Verhältnis zwischen Ding und Schrift anhand von Billets, also Geschenksendungen mit begleitenden Briefen, die Johann Wolfgang von Goethe mit Ulrike von Levetzow wechselte. Ortliebs Erkenntnisinteresse gilt damit Gegenständen, die Briefe begleitet haben, aber auch mit Schrift versehene Objekte, die im Dialog mit Texten stehen. Am Beispiel eines Handschuhpaars, eines Trinkglases und einiger Billets sowie handschriftlicher Gedichtentwürfe arbeitete Ortlieb das Phänomen spezifischer Schreibformen heraus, die erst in der Wechselwirkung mit einem Objekt ihre Eigenschaften und Funktionen zeigen und ausbilden. In Abgrenzung zu einer Goethe-Forschung, die sich in erster Linie mit dem materiellen Nachlass Goethes beschäftigt und die nachgelassenen Gegenstände als «Reliquien» des gelebten Lebens Goethes betrachtet, plädierte Ortlieb für eine philologische Relektüre des Nachlasses, die Objekte und Schrift

zusammenliest. Erst aus dem Dialog von Objekt und Schrift nämlich ergebe sich eine gegenseitige Semantisierung. In diesem Sinne könne eine Literaturgeschichte der Dinge, die sich mit der Schriftlichkeit von Objekten beschäftigt, so Ortliebs Resümee, die literaturwissenschaftliche Forschung um neue Perspektiven bereichern.

**SABINE DENGSCHERZ (WIEN):
PERLEN TAUCHEN UND PERSPEKTIVEN
PUZZELN. ZU POTENZIALEN
UND ANFORDERUNGEN INTERDISZIPLINÄRE
ARBEIT IN DER SCHREIBWISSENSCHAFT**

Sabine Dengscherz brachte am Beginn des zweiten Tages der Veranstaltung Erkenntnisse zum Schreiben in der Zweit- und Fremdsprache in die Diskussion ein. In der Präsentation ihres FWF-Projekts PROSIMS (Strategien und Routinen für professionelles Schreiben in mehreren Sprachen) zeigte Dengscherz, wie sich auf Basis der Untersuchung von professionellem und akademischem Schreiben im mehrsprachigen Kontext ein neuartiges Modell für die Schreibprozessforschung entwickeln lässt. Mit interdisziplinärem Zugang blickt Dengscherz auf output-orientierte Textproduktion von Studierenden sowie Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern, die in einem aka-

demischen Kontext vorherrscht, um daraus ein für die didaktische Praxis verwertbares Modell zu konstruieren. Zu den innovativen Momenten ihres Modells gehört dabei die Trennung zwischen heuristischen und rhetorischen Anforderungen und Herausforderungen der Textproduktion, die eine Differenzierung von der inhaltlich-epistemologischen Dimension des Schreibens und der leserorientierten sprachlichen Darstellung bedeutet. Die qualitative Fallstudienanalyse und das daraus entwickelte Schreibprozessmodell zeigten, wie unterschiedliche Teile einer zielgerichteten, professionellen Schreibsituation immer wieder Strategien, Routinen und Teilaktivitäten provozieren, die entweder auf inhaltlich-thematische, kommunikative oder sprachliche Aspekte fokussieren und wie deren spezifisches Wechselspiel stark von der individuellen Textproduzentin oder vom individuellen Textproduzenten abhängig ist.

**MARLIES WHITEHOUSE (ZÜRICH):
SCHREIBEN ZWISCHEN DEN KULTUREN
INTERDISZIPLINÄR ERFORSCHEN. EIN
DEUTSCH-JAPANISCHES BEISPIEL**
Marlies Whitehouse bediente sich zweier disziplinärer Zugänge, um den hohen Stellenwert des kulturellen Hintergrunds beim übersetzenden Schreiben aufzuzeigen.

Zum einen wandte Whitehouse sich mit ihren Ausführungen über die Geschichte der Übersetzungen von Franz Kafkas *Die Verwandlung* ins Japanische dem literatur- bzw. translationswissenschaftlichen Feld zu, zum anderen gewährte sie einen Einblick in die Schreibpraktiken von deutsch-, englisch- und japanischsprachigen Finanzanalytinnen und -analysten. Beide Teile waren jedoch grundlegend vom Ansatz der angewandten Linguistik geprägt. Die übersetzte Erzählung Kafkas offenbarte bereits kulturelle Unterschiede, aber auch gemeinsame Merkmale im Vergleich mit dem deutschen Original: So wurde der Ausruf «Oh Gott» aus dem Original in keinem einzigen Fall mit einem Verweis auf eine göttliche Instanz im Japanischen übersetzt – dies sei laut Whitehouse den spezifischen religiösen Strukturen in Japan geschuldet. Gregors Samsas Gefühl der Scham und Schuld gegenüber seiner Familie sei hingegen leicht auf den japanischen Kontext übertragbar, da Schande dort eine existentielle Rolle spiele. In Bezug auf die Finanzanalysen konnte Whitehouse zeigen, wie sich allein in der Verwendung des Wortes «ich» in Disclaimern der ausgeprägte japanische Ehrbegriff manifestiert und damit eine eklatante kulturelle Differenz markiert wird: Ausserhalb

Japans werden Disclaimer in der Regel unpersönlich formuliert, der japanische Ehrbegriff fordert jedoch von Finanzanalytinnen und -analysten, die Verantwortung für ihre Informationen und Prognosen zu übernehmen.

**DANIEL PERRIN (ZÜRICH):
THEORETISCH-METHODOLOGISCHE
FUNDIERUNG VON MEHRMETHODEN-
ANSÄTZEN ZUR ERFORSCHUNG
BERUFLICHER TEXTPRODUKTION**

Daniel Perrin beschäftigte sich in seinem Vortrag mit der journalistischen Schreibpraxis vor dem Hintergrund der Digitalisierung. Einleitend stellte Perrin seinen Mehrmethodenansatz der Progressionsanalyse aus angewandter Linguistik, Grounded Theory, Transdisciplinary Action Research, Realist Social Theory und Dynamic Systems Theory vor. Ein solcher inter- und transdisziplinärer Ansatz ermögliche die Untersuchung materialer, kognitiver und sozialer Aspekte der Textproduktion. «Schreiben» fasste Perrin als ein dynamisches System, das in Makro- und Mikrophasen auf unterschiedlichen Ebenen zu beobachten ist, von einer ganzen Kultur bis hin zur Ebene einer Biografie. In seiner Forschung beschäftigte sich Perrin mit dem Einfluss des Digital Literacy Shifts auf die journalistische Textproduktion. Auf der Grundlage von

umfassenden Studien in den letzten zwanzig Jahren, bestehend aus ethnografisch basierter Kontextanalyse, Aufzeichnungen von Schreibprozessen durch Keylogging und Reflexionsgesprächen, kam Perrin zu dem Ergebnis, dass sich im Kontext des digitalen Wandels in der journalistische Arbeitspraxis eine klare Verlagerung von fokussiertem hin zu beiläufigem Schreiben beobachten lässt. Anhand des Beispiels der Schreibbiografie einer Journalistin führte Perrin vor, dass dadurch aber nicht unbedingt eine Änderung der Schreibstrategien notwendig wird; auch ein Wechsel des Arbeitsumfelds könne helfen, im Sinne einer positiven Abweichung mit der scheinbar veralteten Strategie des fokussierten Schreibens eine Nische zu finden, die vielleicht sogar zukunftsweisend ist.

**ELKE HÖFLER (GRAZ): DIGITALE
BILD-TEXT-KONSTRUKTE: SCHREIBEN
AUS TRANS-, INTER-, MULTI- UND
SYMMEDIALER PERSPEKTIVE**

Im letzten Vortrag der Tagung präsentierte die Fachdidaktikerin *Elke Höfler* Problemstellungen, die mit einem mediengestützten Lernen und Lehren im digitalen Zeitalter einhergehen. Dabei stellte sie mit einem sehr weiten Verständnis von Schreiben Bild-Text-Konstruktionen in den Mittelpunkt, die im Unterricht

als didaktisches Instrument gewinnbringend eingesetzt werden können. Ausgangspunkt war die Beobachtung, dass angesichts der Möglichkeiten und Gegebenheiten der Social Media die Verschränkung von Bild und Text in der Generation der Digital Natives immer mehr an Bedeutung gewinnt. Trotzdem fehle dieser Generation, so Höfler, eine umfassende Medienkompetenz, die notwendig ist, um z.B. die Konstruktionen hinter *influencer*-Persönlichkeiten oder *clickbaiting*-Kampagnen, die sowohl Selbstinszenierungen und auch marktwirtschaftliche Aspekte umfassen, dekodieren zu können. Höflers Überlegungen orientierten sich dabei grundsätzlich am 4K-Modell des Lernens (Kommunikation, Kollaboration, Kreativität und kritisches Denken), welches grundlegende Kompetenzen von Lernenden im 21. Jahrhundert bezeichnet. Anhand des Internetphänomens der *Memes*, das auch eine identitätsstiftende Dimension aufweist, zeigte sie abschliessend didaktische Potentiale dieses Genres zur Ausbildung von Medienkompetenz. *Memes* eignen sich, um auf das Wissen und Können der Zielgruppe einzugehen, um Kontextualisierungsmöglichkeiten zu erlernen, intertextuelle Verweise zu entschlüsseln und damit das kritische Denken zu schulen.

ZUSAMMENFÜHRUNG / ABSCHLUSSDISKUSSION

In der Abschlussdiskussion stand vor allem das interdisziplinäre Spannungsverhältnis zwischen den unterschiedlichen disziplinären und methodischen Zugängen im Vordergrund. Aus der interdisziplinären Zusammenschau der zum Teil sehr unterschiedlichen Theorien und Methoden wurde die Aufmerksamkeit auf die verschiedenen Ziele und Fragestellungen gelenkt, die das gemeinsame Thema Schreiben eröffnet: So ist einerseits das Bemühen zu nennen, herauszufinden, was tatsächlich passiert, wenn geschrieben wird, ohne dabei die Multidimensionalität des Schreibens aus den Augen zu verlieren. Andererseits bestand Einigkeit hinsichtlich dessen, dass schreibende Subjekte, die ihr eigenes Schreiben reflektieren und sich dazu äussern, Erkenntnisse produzieren – die performative und materielle Qualität des Schreibens wurde in diesem Sinne im Laufe der Tagung in allen Vorträgen deutlich. Darüber hinaus hat Schreiben, auch das hoben einige Beiträge hervor, sowohl funktionale als auch ästhetische Qualität und muss stets in seiner Vielschichtigkeit betrachtet werden, die über eine konkrete Sprachhandlung hinausgeht. Schreiben fungiere aber

auch als Filter, der nie neutral ist und Ausblendungen vornimmt und epistemologische Effekte erzeugt. Als fruchtbar wurde der interdisziplinäre Austausch auch insofern wahrgenommen, als er dabei half, auf Lücken und Unschärfen in den jeweils eigenen Methoden und Terminologien aufmerksam zu werden. Eine Publikation der Beiträge in einem Sammelband ist in Vorbereitung.

Alena Heinritz, Mario Huber und Dimitri Smirnov